

denkmale. landkreis **mittelsachsen.**

*Äußere Freiburger Straße
in Frankenberg*



mittelsachsen
mitten im leben. mitten in sachsen.



Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort des Landrates	3
Das Motto des diesjährigen Denkmaltages: „FARBE“ <i>Andreas Teuchner</i>	4
Die Äußere Freiburger Straße in Vergangenheit und Gegenwart <i>Falk-Uwe Langer</i>	5
Das Gasthaus „Hochwarte“ - eine Restauration in der Freiburger Straße <i>Günter Sobotka</i>	14
Das Wasserhaus am Hochwartenberg..... <i>Matthias Hanitzsch</i>	24
Das Wohn- und Geschäftshaus Äußere Freiburger Straße 4 <i>Andreas Teuchner</i>	25
Das Wohnhaus Amalienstraße 1 im Kreuzungsbereich zur Freiburger Straße <i>Andreas Teuchner</i>	26
Zur Geschichte des Wohn- und Geschäftshauses Äußere Freiburger Straße 1 <i>Tobias Fürschke</i>	28
Die frühere Gasanstalt in der Freiburger Straße 20 <i>Dr. Bernd Ullrich</i>	30
Die ursprüngliche Gestalt und Stile der Zeit im Kino „Welt-Theater“ <i>Matthias Hanitzsch</i>	32

Impressum

Herausgeber:

Landratsamt Mittelsachsen und Arbeitsgruppe
 „Denkmaltag in Frankenberg“ mit Unterstützung
 der Stadt Frankenberg sowie des Kulturraumes
 Erzgebirge-Mittelsachsen und der Stiftung für Kunst
 und Kultur der Sparkasse Mittelsachsen

Design & Druck:

Druckerei Dämmig, Chemnitz

Erschienen im September 2014.
 Alle Rechte vorbehalten.

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

der „Frankenberger Denkmaltag“ ist in seinem 20. Jahrgang angekommen. In kontinuierlicher Folge und nie unterbrochenem Rhythmus stellt sich ein ortsansässiger Arbeitskreis in den Dienst der kulturinteressierten Öffentlichkeit, um einzelne Stadtviertel, Straßenzüge, Häuserquartiere oder auch Lokalbezüge wie Wirtschaftszweige bzw. Baumaterialien stärker ins Blickfeld zu rücken.

Von der Schloßstraße über den Markt zum Baderberg, von der Max-Kästner-Straße über die Dr.-Wilhelm-Külz-Straße ins Lützeltal und damit an die Peripherie der Zschopaustadt, von der Kasernenhistorie bis zur Tradition der Textilindustrie hat sich der „Tag des offenen Denkmals“ mit vielfältigen Veranstaltungen und geeigneten Dokumentationen in die Eigenart der Stadtgebiete „eingegraben“ und förderte Erstaunliches an Geschichte und Zeugniskraft zutage.

In diesem Jahr steht das Stichwort „Farbe“ im Mittelpunkt. Eine ganze Epoche – die Jahre nach 1990 – hat sich hierbei als „Zeit des frischen Anstrichs“ einen Namen gemacht. Die altersgrau geblichenen Städte, Plätze und Straßenzüge gewannen ein Farberscheinungsbild zurück. Bestimmte Baulichkeiten in Frankenberg verstehen im malermäßigen Sinne auch raumseitig zu überzeugen – insbesondere Villengebäude des Historismus sowie öffentliche Veranstaltungsorte, die im Wandel der Mode wieder und wieder mit neuem Pinselstrich versehen worden sind.

Die obere Freiburger Straße – von der Filmbühne „Welt-Theater“ über die Wohnhäuser am Bahnübergang bis hin zur ehemaligen Gaststätte „Hochwarte“ – wird von einer großen Intensität der Farbwirkung im Fassadenbereich sowie im Gebäudeinneren geprägt. Daher wurde sie ausgewählt, zum „Frankenberger Denkmaltag“ 2014 als Festivitäts-Achse zu dienen und ihre Vergangenheit den Texten der hier vorliegenden Geschichtsbroschüre anzuvertrauen.

Ich wünsche den Veranstaltungen ein wissbegieriges Publikum, dem Personal des Organisationskreises weiterhin kreative Ideen und ein nicht nachlassendes Engagement für die Stärkung von Heimatbewusstsein und Traditionspflege in Frankenberg.

Ihr Landrat



Volker Uhlig

Das Motto des diesjährigen Denkmaltages: „FARBE“

Der internationale Tag des offenen Denkmals steht in diesem Jahr unter dem Motto „Farbe“.

Traditionsgemäß wird an diesem Tag in Frankenberg ein Straßenzug vorgestellt. Also interessiert uns hier besonders die Farbigkeit von Gebäuden sowohl im Innern als auch an der Fassade.

Gehen wir zum Ursprung der ersten Gebäude zurück so haben wir als Farbe nur die Materialsichtigkeit. Aber schon aus der Antike kennen wir farbige Oberflächen. Die Entwicklung zu farbigen, ja bunten Gebäuden setzte sich fort. Burgen z. B. kennen wir heute nur als graue, meist unverputzte Gemäuer. Das Mittelalter jedoch war bunt. Der Wohnturm der Burg Kriebstein, um ein Beispiel aus der Region zu nennen, war verputzt, ocker getüncht und die aufgeputzten Eckquader violettgrau (Caput Mortuum) abgesetzt.

Farben unterliegen jedoch nicht nur dem Zeitgeschmack. Erst technisch-chemische Weiterentwicklungen ermöglichen eine immer breiter werdende Farbvielfalt. Gold-, Silber- und Metallauflagen fanden Einzug in Raumgestaltungen. Man denke an die schwülstigen Ausgestaltungen von Barockgebäuden oder die zartere Farbigkeit des Rokoko. Spätere Stilepochen wurden farblich wieder zurückhaltender. Im 19. Jahrhundert kam der Wunsch zu einer gewissen

Materialsichtigkeit hervor, der auch viele historisch wertvollen Farbfassungen zum Opfer gefallen sind. Leider ist dieser Gedanke auch heute noch teilweise anzutreffen.

Zwischenzeitlich wandelte sich der Modetrend bis zur Geschmacklosigkeit. Viele wollten nur noch weiße Fassaden mit braunen Fenstereinfassungen usw. Auch die Fachwerkgebäude, welche über Jahrhunderte regional unterschiedliche Farbigkeiten entwickelten, sollten uns nur noch schwarz/weiß erscheinen.

Heute ist die Industrie in der Lage, jeden gewünschten Farbton auch als lichte Fassadefarbe zu liefern – leider möchte man manchmal sagen.

Bei sorgsamem Umgang mit Farbe kann der Architekt neue Gebäude erschaffen, die allgemeinen Anklang finden, und in der Denkmalpflege können historische Farbbefunde genau nachgestellt werden.

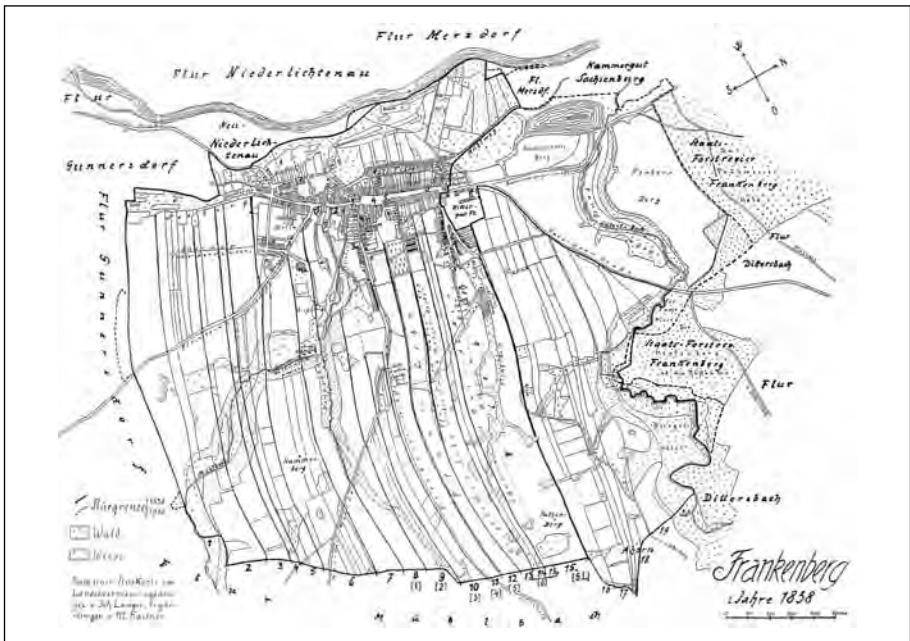
Gehen Sie mit offenen Augen durch unsere Städte und Dörfer, sehen Sie sich historisch und neuzeitliche Raumgestaltungen an und Sie werden merken, es gibt kaum etwas, was so vielfältig ist wie Farbe.

Andreas Teuchner

Die Äußere Freiburger Straße in Vergangenheit und Gegenwart

Die Ur-Anlage der heutigen Freiburger Straße führt den geschichtsinteressierten Frankener Bürger in die Zeit der mittelalterlichen Besiedlung zurück. In Max Kästners Standardwerk zur Stadthistorie werden die diesbezüglichen mutmaßlichen Ereignisse ausgiebig gewürdigt. Von einem „Erzabfuhrweg“ ist dort die Rede, der „von der Südostecke des Marktplatzes ausging, zur Freibergischen Gasse und weiter draußen zur Freiburger Straße wurde“ und „mit der Umbildung des Dörfleins zum Städtchen“ zusammenhing¹.

Der Verlauf der Straße folgt der Linienführung der historischen Waldhufen, die von der mittelalterlichen Ortserschließungsstraße (heute Schloßstraße/ Markt) im rechten Winkel abzweigten und in „handtuchartiger“ Breite bis zur Gemarkungsgrenze in Richtung Mühlbach/Dittersbach emporstrebend waren. Von dieser Konstellation zeichnet eine Abbildung aus dem Kästnerschen Heimatbuch ein Bild von guter Vorstellungskraft:



Lageplan der Stadt Frankenberg sowie des Umlandes aus dem Jahre 1838 (M. Kästner, Frankener Heimatbuch, Seite 10)

Bis zum Zeitpunkt einer neuen Hausnummernvergabe im Jahre 1894 deutete die namensmäßige Dreiteilung des Wegeverlaufes – der untere Abschnitt als „Freibergische Gasse“, der gründerzeitlich bebaute Teil bis in Höhe der heutigen Eisenbahntrasse als „Mittlere Freiburger Straße“ sowie der daran anschließende, stadtauswärts führende Verlauf als „Freiburger Landstraße“ – auf die Entstehungsgeschichte der Verkehrsachse hin².

Mit der Umbenennung des letztgenannten Straßenabschnittes in „Hindenburgstraße“ am 02. Oktober 1917 ging der verdienstvolle Stadtchronist dreißig Jahre später hart ins Gericht. Als „Versündigung ... gegen den Geist der Stadtgeschichte“³ brandmarkte Kästner die damaligen und auch noch späteren Versuche, angestammte und langjährige Straßennamen in den Dienst des Personenkultes zu stellen. Im Falle der Freiburger Straße gab es allerdings zumindest einen gewissen politischen Hintergrund, indem sich die neu errichtete Kaserne nunmehr adressseitig in Beziehung zu dem damals 70-jährigen Generalfeldmarschall befand. Die Umwälzungen des Jahres 1945 trugen die alte Namensgebung in den Straßenzug zurück.

Die Bautätigkeit entlang des Straßenzuges gliedert sich im Wesentlichen in drei Etappen: die Zeit vor der Errichtung der Bahnlinie, die Etappe bis zum Zuzug der Garnison sowie die Zeit nach deren Ankunft – bis in die Gegenwart.

Bis zur Ankunft der Industrialisierung und deren schienenengebundenem Transportinstrumentarium in Frankenberg (Einweihung der Bahnlinie Niederwiesa – Roßwein im März 1869) säumten agrarisch genutzte Baulichkeiten den Weg, von denen sich noch heute durch den Erhalt der Scheunen oberhalb der Einmündung Mühlbacher Straße eine ungefähre Vorstellung erarbeiten lässt. Eine Flurkarte der Besitzungen des Rittergutes Frankenberg aus dem Jahre 1617 – nachgezeichnet von Max Kästner – vermerkt die Existenz solcher bäuerlich genutzter Lagergebäude ganz explizit⁴.

Die vorhandenen Scheunen wurden im Schadensfalle neu aufgebaut und wechselten ihre Materialität von der Holzbauweise hin zur Ziegelarchitektur. Einen archivalischen Beweis für diese zeittypische Erneuerungstätigkeit liefert die Bauakte Äußere Freiburger Straße 23, in welcher von der Wiedererrichtung zweier brandgeschädigter Scheunen im Jahre 1883 die Rede und sogar der Name des ausführenden Baumeisters, Robert Miersch, überliefert ist⁵.

Einer der Landwirte, die die Qualität des Bodens am Osthang der Zschopau zu nutzen verstanden, war der Fuhrwerksbesitzer Johann Gottfried Lange. Auf freier Flur ließ er am Standort des heutigen Grundstücks Äußere Freiburger Straße 22 im Sommer 1874 ein Wohn- und Stallgebäude errichten,

dem sich ein bäuerliches Anwesen mit Viehstall, Hintergebäude und Scheune angliederte⁶.

Dieser ländliche Kern hat sich bis in die Gegenwart im Umfeld der längst vorgenommenen Verstädterung des Ortsteiles oberhalb der Bahnschienen bewahrt.

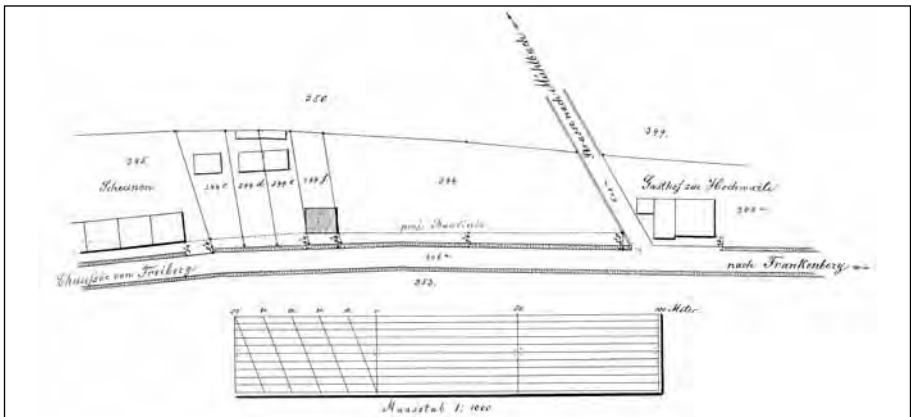
Dem Erholungspotenzial des Standortes oberhalb der Stadt mit freier Sicht in die Landschaft hat die Errichtung des Gasthofes „Zur Hochwarte“ im Jahre 1862 Rechnung getragen. Fortan hat sich die Stadtbevölkerung vor Ort umgesehen und die Flächen einer wohnseitigen Erschließung für geeignet befunden.

Der Erstling in der diesbezüglichen Bebauung ist das Gebäude Äußere

Freiberger Straße 15, erbaut 1876 - zweigeschossig, mit gründerzeitlicher Fassadenzier⁷.

Im Hofbereich erhoben sich das Waschhaus sowie ein 11 Meter langes Holzstallgebäude, die Wasserversorgung wurde mittels eines Brunnens im Rückraum des Grundstückes realisiert.

Zu diesem Zeitpunkt wurde von der Einmündung der Straße nach Mühlbach aus bergwärts eine „projektierte Baulinie“ eingeführt, welche die nachfolgenden Bauten mit einem Abstand von 4,5 Metern vom Straßenraum platzierte und damit Platz für einen perspektivischen Gehweg sowie Vorgarten schuf. Das Bauamt der Stadt Frankenberg hat damals mit Augenmaß und Sachverstand planerische Entscheidungen getroffen, die uns noch heute zugute kommen.



Dieser „Situationsplan über Flurparzellen von Frankenberg“ aus dem Jahre 1876 spiegelt das planerische Bemühen der Kommune um eine ordnungsgemäße städtebauliche Entwicklung mittels projektierte Baulinien wider (StA Frankenberg, Akte 205 X)

In steter Abfolge füllte sich das Plangebiet mit Wohnbauten von weitgehend ebenmäßiger Architekturdisposition: zweigeschossig, traufständig, mit verputzten Fassaden und historistischer Bauzier – so stehen sie da, die Gebäude Äußere Freiburger Straße 13 (errichtet 1881 für den Webermeister Friedrich Otto; Entwurf: Robert Nestler⁸), Hausnummer 14 (1877; ebenfalls Karl Friedrich Otto; Entwurfszeichnung fehlt⁹), Hausnummer 16 (1876; Weber Ferdinand Otto Metzler; Entwurf: Max Michaelis; ab 1916 das Erdgeschoss als Gastwirtschaft genutzt¹⁰) sowie Hausnummer 18 (1876; Robert Lauenstein; Entwurf: Franz Hambsch; dreizehn Jahre nach der Fertigstellung wurde im Erdgeschoss eine Materialwarenhandlung eingebaut¹¹).

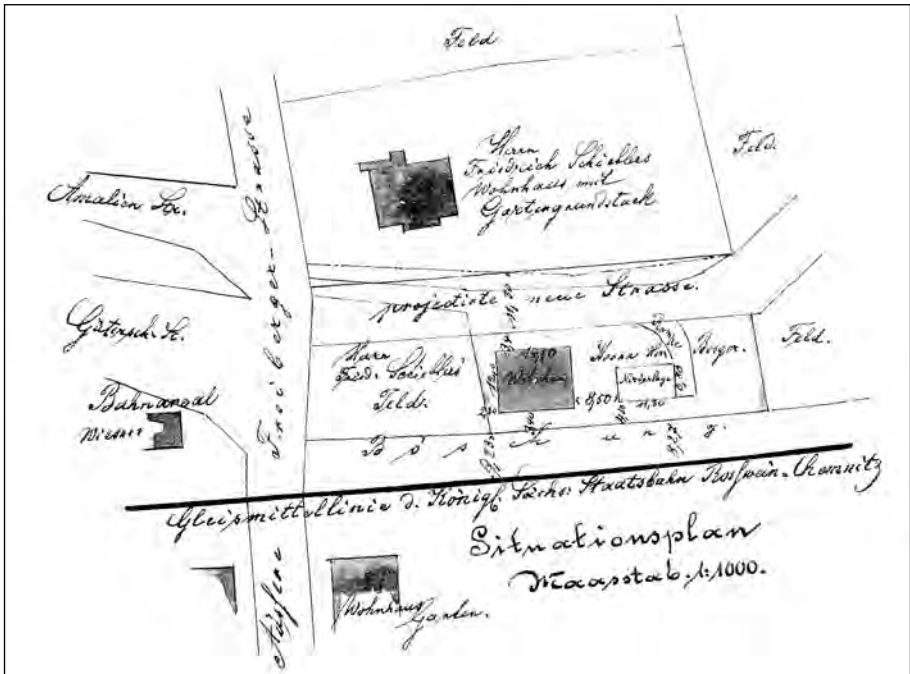
Stilistisch und funktional gibt es unverkennbare Parallelen mit einer Bautätigkeit im oberen Bereich der (Mittleren) Freiburger Straße, die Gebäude Hausnummer 26 bis 36 (von der Einmündung August-Bebel-Straße bis zur Kreuzung Robert-Nestler-Straße) umfassend und ebenso die Spanne von Ende der 1870er bis Anfang der 1880er Jahre betreffend, dort allerdings ein wenig repräsentativer konzipiert¹².

In erlesener Qualität und mit gehobenem Anspruch traten nach 1880 unmittelbar oberhalb der Bahnschienen die (Miet-)Villengebäude Äußere Freiburger Straße 1-5 hinzu. Mit seiner Bautätigkeit

auf dem Hausgrundstück Nr. 2 hatte der Kaufmann Friedrich Schiebler allerdings bereits 1869 einen Anfang gemacht¹³. Der Zweigeschossiger orientiert sich an den Vorbildern des antikisierenden Rundbogenstils und hat sich später unter dem Begriff „Villa Naumann“ als Wohnsitz der beiden Betriebsdirektoren Werner und Siegfried Naumann einen Platz im Gedächtnis der Einheimischen verschafft.

Nach dem Eigentumsübergang an die Stadt Frankenberg im Jahre 1975 in eine „Tagesstätte für psychisch und physisch geschädigte Kinder und Jugendliche“ umgewandelt, erhielt das Gebäude nach dem erneuten Übertrag in private Hände 2003/2004 ein zeitgemäßes Design, welches nur mehr partiell an die alten Zeiten denken lässt. Wiederholte Nutzungsänderungen „nagen“ häufig an der Authentizität von Fassadenwirkungen, zumal die raumseitige Disposition – beinahe logisch – nahezu „ausgehöhlt“ ist.

Ein bemerkenswertes Dokument liegt aus dem Jahre 1889 vor. Damals wollte man im Rückraum der rechtsseitigen Grundstücke entlang der Äußeren Freiburger Straße ein neues Wohngebiet errichten. Bei der eigens hierfür geplanten Erschließungsstraße wünschte man dem Verlauf jener Grundstücksgrenzen zu folgen, die in einer ungewöhnlichen Abkantung dicht oberhalb der Bahnschienen letztlich parallel zur Freiburger



In der Akte zum Baugeschehen Äußere Freiberger Straße 1 aus dem Jahre 1893 finden sich die städtischen Absichten zur Erschließung eines späteren Wohngebietes im nördlichen Rückraum des Straßenzuges dargestellt (StA Frankenberg, Akte 205 L 1)

Straße verlaufen. Die Akten verweisen auf eine „projektierte neue Strasse“, deren Spur sich allerdings in der Zeit um die Jahrhundertwende verliert¹⁴.

Keine andere Epoche hat das Gesicht der Freiberger Straße in solch starkem Maße zu verändern verstanden, wie die Periode unmittelbar vor Ausbruch des 1. Weltkrieges. Mit der Ankunft des Militärs ging eine beachtliche Belebung des Bauwesens im Bereich oberhalb der Einmündung der Mühlbacher Straße einher.

Diese Veränderungen betrafen zunächst das bis dahin landwirtschaftlich genutzte Territorium der heutigen Kaserne selbst, beinhaltend die Errichtung von insgesamt 31 neuen Gebäuden mit einer Investitionssumme von fast 2,9 Mio. Reichsmark¹⁵.

Die Kasernenanlagen der 1. sowie 2. Trainkompanie und die Baulichkeiten der künftigen Unteroffiziersschule wuchsen dank finanzieller Sicherstellung durch das Sächsische Kriegsmini-

nisterium in kürzester Frist ab April 1914 empor und wurden trotz Kriegsausbruch spätestens im September 1916 fertig gestellt. Diese Ereignisse finden sich in umfänglicher Darstellung innerhalb einer zum Jubiläum 2013 herausgegebenen Broschüre der Bundeswehr dokumentiert und sollen hier nicht näher beleuchtet werden.

Aus dem Zuzug der Kasernierten resultierte eine dem Wohnen der Offiziere dienende Bautätigkeit, welche die Bereiche rund um die Kaserne erfasste und das Bild der Äußeren Freiburger Straße bis in die Gegenwart zu prägen versteht. Im Stile der sog. Reformarchitektur wuchsen die mehrgeschossigen Bauten Hausnummer 9, 24/25/26 sowie 33/34 empor. Den Auftakt bildete das Eckgrundstück Nr. 9 (Abzweig Mühlbacher Straße, gegenüber der „Hochwarte“), errichtet nach den Plänen von Robert Nestler für den Bäckermeister Eduard Börnert, der durch erdgeschossige Einbindung zweier Verkaufsflächen (neben dem eigenen Geschäft ein Fleischerladen) auch Funktionen der Gebietsversorgung übernahm¹⁶. Rechts vom Hauptgebäude – zur Mühlbacher Straße hin – sorgte eine zeitgleich errichtete Backstube mit Mehlkammer für jederzeit offenen Nachschub. Es ist bedauerlich, dass die Kreuzung im Jahre 2000 ihrer baulichen Zierde beraubt wurde und mit dem Rückbau vor Ort eine städtebaulich unbefriedigende Situation entstanden ist.

Mit Sicherheit zum Zwecke einer arbeitsplatznahen sowie preisgünstigen Beherbergung der Offiziere entstanden alsdann die Mietwohnhäuser Äußere Freiburger Straße 24/25/26 sowie 33/34. Der Frankenger Bauunternehmer Bernhard Bach errichtete vis-a-vis zur Trainkaserne zunächst das erstgenannte „Dreigruppenhaus“¹⁷ – zweieinhalbsgeschossig, mansarddachgekrönt, mit jeweils zwei Wohnungen je Etage und einem gewerbeseitig genutzten Erdgeschoss. Ebenso wie bei dem ein Jahr später (1914) errichteten Eckgebäude Äußere Freiburger Straße 33/34 werden Anklänge der sog. Gartenstadtbewegung erlebbar sowie Tendenzen des Werksiedlungsbaues. Stets wurden auch Funktionen der Gebietsversorgung mit erfüllt, wie die erdgeschossige Laddennutzung durch den Fleischermeister Friedrich Hermann Berger im Falle von Hausnummer 34 (im Hintergebäude eine Wurstküche, ein Futterboden, eine Waschküche und ein „Rindviehstall“) sowie den Modewarenverkäufer Friedrich Wilhelm Schaal bei Hausnummer 33 belegen¹⁸.

Die gewerbeseitige Nutzung des Straßenzuges trägt vor allem die Spuren des Bauhaupt- und –nebgewerbes in sich. Die renommierte Firma Hanitzsch betrieb auf dem Hausgrundstück Nr. 26 einen „Bauhof“, auf der anderen Seite der Straße war unter der Adresse Äußere Freiburger Straße 39 und 40 eine Holzhandlung, ein Säge- und Hobelwerk präsent. Die Schneidemühle des

Unternehmens Werner & Dietrich expandierte seit ihrer Gründung im Jahre 1929 kontinuierlich und nahm auch von dem Gelände des hier in der Broschüre mit einem eigenen Aufsatz gewürdigten „Wasserhauses“ Besitz¹⁹. Auf diese Weise steht das kleine Versorgungsgebäude anders als zu Bauzeiten nicht mehr isoliert und frei im Gelände, sondern hat eine industrielle „Umhüllung“ empfangen. Die Gegenwart der gewerblichen Funktionalität wird von handwerklichen Institutionen wie einem Malerunternehmen, einer Gärtnerei sowie einem Baumaschinenverleih geprägt.

In der Berichterstattung über die städtebauliche Entwicklung der Äußeren Freiburger Straße darf ein Großbauvorhaben nicht fehlen, das nach hoher gesellschaftlicher Akzeptanz in der Anfangszeit zu Beginn der 1990er Jahre in Misskredit, teilweise sogar in Verruf gekommen ist: jenes Plattenbau-Vorhaben, das unter dem Namen „Wohnungsbaustandort Äußere Freiburger Straße“ begonnen wurde und heute den Einheimischen schlicht und schnöde als „Der Neubau“ gilt. Seinerzeit war es nichts Geringeres als die „Lösung der Wohnungsbaufrage“, die auf dem Boden der DDR in Stadt und Land zur Errichtung der berühmt-berüchtigten „Satellitenstädte“ führte. Dass der sich unmittelbar anschließende Gesellschaftswandel zu völlig neuen Sichtweisen und Interpretationsmustern auch auf dem Gebiet des Wohnens und Lebens führte, kann man den zwischenzeitlich in Verruf geratenen

Betonbaukörpern nicht ankreiden bzw. war damals einfach nicht vorhersehbar. Auf der „grünen Wiese“ am östlichen Stadtrand wurden 1.600 Wohneinheiten (WE) in drei Teilgebieten (TG) geplant, die einzelnen Blöcke für jeweils 48 bzw. 60 Mietparteien konzipiert. Der Bautätigkeit in den Jahren 1981 bis 1988 eingeschlossen waren ein Heizhaus mit der entsprechenden Kapazitätsvorhaltung, eine „Polytechnische Oberschule“ (POS) für 20 Klassen mit einer Turnhalle von 450 qm Sportfläche (errichtet 1986), eine „Kinderkombination“ mit 90 Krippen- sowie 180 Kindergartenplätzen (errichtet 1983), eine Kaufhalle mit 300 qm Versorgungsfläche (errichtet 1982-84), ein Gaststättenkomplex von drei Jahren Bautätigkeit (1985-88), ein „Alters- und Pflegeheim“ mit 258 Plätzen sowie ein „altersgerechter Wohnblock“, der gleich zu Anfang im Jahre 1981 aufgerichtet worden ist²⁰. Eine umfassende Dokumentation dieses baulichen Erbes und damit auch objektive Aufarbeitung von Vergangenheit steht noch aus, sollte jedoch nicht allzu weit in die Zukunft verschoben werden, weil dann womöglich vor Ort kaum mehr Authentizität vorhanden ist.

Denn unmittelbar nach Fertigstellung des Wohnungsbaustandortes begann die Abwanderung, die Transformation, die Demontage auf moralischem sowie substanziellem Gebiet – bedingt durch gesellschaftliche Umwälzung.

An die Umbruchzeiten erinnert sich Herr Roland Schmidt, Geschäftsführer

der WGF-Wohnungsgesellschaft mbH, wie folgt: „Die WGF war zu Beginn der 1990er Jahre im Besitz von 702 Wohnungen mit einer Gesamtwohnfläche von ca. 35.215 m². Im Rahmen des so genannten Stadtumbaus wurden seitdem 108 Wohnungen mit einer Wohnfläche von ca. 5.760 m², wie man heute sagt, durch Abriss vom Markt genommen. Der Rückbau konzentrierte sich auf die Hausnummern 1-15a der Einsteinstraße und schuf mehr Freiraum für die Nachbarschaft.

Zeitgleich wurde in den Bestand des Mietwohnens im Neubaugebiet nachhaltig investiert, insbesondere im Bereich der Kopernikusstraße. Vor allem dem Erscheinungsbild, das sehr auf Beton abgestellt war, wurde hierbei zu Leibe gerückt. Die Wohnungen erhielten ausnahmslos großzügige Balkone, teilweise mit geräumigen Schränken darauf, um die Abstellplatzsituation zu verbessern. Viel Wert wurde gelegt auf die Begrünung und die Außenanlagen überhaupt. Ein im Straßenzug befindlicher „altersgerechter Wohnblock“ (so der Terminus zu Bauzeiten) beherbergt nach abgeschlossener Rekonstruktion nunmehr 57 Ein- und Zweizimmerwohnungen mit einer Wohnfläche von ca. 2.000 m². Das Diakonische Werk Flöha betreibt in diesem Wohnblock eine Sozialstation, wobei das Erdgeschoss mit seinen Räumlichkeiten für Mittagessen sowie geselligen Veranstaltungen schon von Anfang an mit Gemeinschaftsräumen ausgestattet war.

Gegenüber diesem Wohnblock befand sich übrigens das einstige „Versorgungszentrum“ – mit Kaufhalle und verschiedenen kleinen Geschäften sowie Dienstleistern. Nach 1990 ist dieses nach und nach geschlossen worden. Vor ca. 10 Jahren schloss auch noch die bis zuletzt verbliebene Kaufhalle. Das ist für Menschen, deren Mobilität teilweise stark eingeschränkt ist, ein erheblicher Verlust an Standortqualität, auch wenn das neu entstandene Einkaufszentrum an der Äußeren Freiburger Straße (eröffnet als „A&T-Center“, heute geläufig als „Frankenpark“) mit seinem erweiterten Angebot selbstverständlich dem gesamten Wohngebiet stärker zu Gute kommt. In der Gutenbergstraße wurde wesentlich verhaltener saniert. Hier erfolgten die Investitionen vor allem in den Gebrauchswert.

Zum Zwecke des Schall- und Wärmeschutzes wurden die Fenster sowie die Haus- und Wohnungseingangstüren ersetzt. Im Außenbereich wurden die Häuser durch berankte Pergolen verschönert, wobei es insbesondere die Erdgeschosse durch viel Grün optisch vom Verkehrsraum zu trennen galt. Die bepflanzte Verkehrsinsel inmitten der Gutenbergstraße ist übrigens auch von der WGF geschaffen worden. Ziel war es, die Optik der langen Betonstraße etwas zu brechen und den Verkehr so weit als möglich zu beruhigen. In dem Wohnblock Einsteinstraße 39-45 hat die Wohnungsgesellschaft verschiedene Vierraumwohnungen zu Wohngemein-

schaftsunterkünften zum Beispiel für Bundeswehrsoldaten bzw. Lehrlinge umgestaltet²¹. Die baulichen Maßnahmen der gleichfalls im Viertel präsenten Allgemeinen Wohnungsgenossenschaft Frankenberg/Sa. e. G. konzentrierten sich auf den Straßenzug der Gutenbergstraße. Hier wurden in den Jahren 2005, 2008 sowie 2010 insgesamt 213 Wohneinheiten vom Markt genommen. An Stelle der Neubaublöcke Gutenbergstraße 22-28 entstand ein Spielplatz, auf der gegenüberliegenden Seite (Hausnummern 1-29) erhielten die Gebäude durch Teilrückbau ein neues, zeitgemäßes Erscheinungsbild, wobei in dieser Zeile 84 (von ehemals 186) Wohneinheiten verblieben und modern hergerichtet worden sind. Die „Einkürzung“ der Neubaublöcke führte im Jahre 2010 auch im Falle der Häuserzeile Gutenbergstraße 2-20 zu einer besseren Vermietbarkeit. Die alten, neuen Gebäude können sich sehen lassen!²²

25 Jahre nach den Zeiten der politischen „Wende“ muss man somit anerkennen: Der „Neubau“ lebt – trotz aller Schwierigkeiten. Gleiches ist von den Häusern am unteren Ausgangspunkt der Äußeren Freiburger Straße zu berichten: Die einstigen Villengebäude konnten schrittweise in einen ansehnlichen Zustand zurückversetzt werden. Im Gegensatz zu anderen und älteren Stadtgebieten zeigt sich das Viertel oberhalb der Bahnschienen für die Zukunft gerüstet, auch wenn ihm die einstige Mitte, die Zierde des Berges abhanden gekommen ist. Im

nachstehenden Kapitel soll an den baulichen Erstling im Straßenzug, die Gaststätte „Hochwarte“, zumindest erinnert werden.

Falk-Uwe Langer

ANMERKUNGEN:

- ¹ Die vorstehenden Zitate aus: Max Kästner, Aus dem Leben einer kleinen Stadt, Frankenberg 1938, Seite 21-22;
- ² Falk-Uwe Langer in: Denkmale Landkreis Mittelsachsen: Die historische Entwicklung der Freiburger Straße in Frankenberg, Chemnitz 2009, S. 7;
- ³ Max Kästner, Aus dem Leben einer kleinen Stadt, S. 341;
- ⁴ wie vor, S. 10;
- ⁵ Stadtarchiv Frankenberg (StA Frkbg., Akte 23);
- ⁶ StA Frkbg., Akte 22;
- ⁷ StA Frkbg., Akte 205 X;
- ⁸ StA Frkbg., Akte 205 Z;
- ⁹ StA Frkbg., Akte 205 Y;
- ¹⁰ StA Frkbg., Akte 205 W;
- ¹¹ StA Frkbg., Akte 205 U;
- ¹² Falk-Uwe Langer in: Die historische Entwicklung der Freiburger Straße ..., Chemnitz 2009, S. 13;
- ¹³ StA Frkbg., Akte 205 L 2;
- ¹⁴ StA Frkbg., Akte 205 L 1;
- ¹⁵ Standortältester Wettiner-Kaserne Frankenberg (Hg.), 100 Jahre Garnison und Standort Frankenberg. Erfurt 2013, S. 22;
- ¹⁶ StA Frkbg., Akte 205 Z 4);
- ¹⁷ StA Frkbg., Akte 22d;
- ¹⁸ StA Frkbg., Akte 205 S 4 + 205 S 5;
- ¹⁹ StA Frkbg., Akte 205 S 7;
- ²⁰ StA Frkbg., Sonderbestand Bauakten Abt. 6, Akte 659, Bände 1-34;
- ²¹ Erinnerungen von Herrn Roland Schmidt, Mail vom 18.06.2014;
- ²² Recherche von Frau Denise Oehms, Mitteilung vom 27.06.2014.

Das Gasthaus „Hochwarte“ – eine Restauration in der Freiburger Straße

In der oberen Freiburger Straße (heute Äußere Freiburger Straße) am Abzweig nach Mühlbach entstand 1862 das Gasthaus „Hochwarte“. Ein junger und strebsamer Tischlermeister aus der Frankenger Neustadt namens Lampert Bochmann errichtete eine turmgekrönte Gastwirtschaft, die in der Silvesternacht von 1862 auf 63 den Namen „Hochwarte“ erhielt. Ein Name, der aus 33 Namensvorschlägen ausgewählt wurde.

Auf der Hochfläche befand sich vormals die Kapelle „Zum Heiligen Kreuz“. Hier verrichteten die Fuhrleute und ihre bewaffneten Begleiter ihre Andacht und baten um eine glückliche Reise, denn sie brachten das auf dem Treppenhauer Sachsenburg abgebaute Silbererz nach Freiberg zur Verhüttung. Die Mauerreste der Kapelle waren um 1870 hinter dem Gasthaus „Hochwarte“ noch sichtbar.

Das neu errichtete Gebäude verfügte über folgende Räumlichkeiten:

Das Erdgeschoss gliederte sich in

- die Waschküche,
- das Speisengewölbe,
- die Küche,
- das Büffet,
- die Gaststube, darunter die Kellerei (Getränkelerager),
- mehrere Aborte mit Düngergrube (Toiletten).

Im 1. Obergeschoss befanden sich

- die Stube,
- das Büffet,
- die Garderobe mit angrenzendem Saal, der über der Gaststube lag,
- der Korridor.

Im 2. Obergeschoss waren folgende Räumlichkeiten präsent:

- die Wohnstube,
- die Schlafstube,
- der Orchesterraum.

Im Turm befand sich das Treppenhaus und im Erdgeschoss des Turmes das Arbeitslokal (Büro des Besitzers). Gleichzeitig konnte der Turm auch als Aussichtsplattform mit einem exzellenten Rundblick auf Frankenberg und Umgebung genutzt werden.

Um 1862 waren vermutlich alle Gaststätten mit Gasbeleuchtung ausgestattet. Das Gasthaus als Lokal war mit Billard einschließlich Billardleuchte, Billardstöcke und -kugeln, Bier- und Branntweingläsern, Weinrömern, steinernen Bierflaschen, teilweise noch Zinnkrügen, die eine Kanne Bier (ca. 1 Liter) fassten, ausgestattet. Hinzu kamen natürlich Tische und Stühle, aber auch gemütliche Ecken mit Sofa und Stühlen. Da zu dieser Zeit sehr oft in den Lokalen Skat gespielt wurde, durften die Skattische nicht fehlen. Sie hatten

an jeder der 4 Seiten eine so genannte Kasse, ein unter der Tischplatte angebrachtes Näpfchen für das Geld, denn jedes Spiel wurde sofort abgerechnet und bar ausgezahlt. Zuschauer, so genannte Kiebitze, waren stillschweigend geduldet.

Der Bilderschmuck an den Wänden bestand in der Regel aus Buntdrucken. Man sah dort Bilder von Napoleon, den politischen Größen von 1848 bis 1863 sowie Bilder fremder Städte. Hinzu kamen später billige Öldrucke in grellen Farben wie Landschaftsbilder, aber auch schon Bilder aus der Umgebung. Die Bilder wurden hauptsächlich paarweise aufgehängt.

Zum Bierausschank der damaligen Zeit schreibt Max Kästner in seinem Heimatbuch von 1938: „Das Hauptgetränk war ein Schankbier, „Einfach“ genannt, wozu man gern einen „Kümmel“ oder einen „Korn“ aus dem „Faustpinsel“ trank. Von auswärtigen Lagerbieren wurde mit Vorliebe „Löbauer“, aber auch schon Dresdner „Waldschlößchen“ und „Felsenkeller“ getrunken. „Bayrisch“ aus München, Nürnberg oder Hof galt als etwas ganz besonderes. Böhmisches Bier wurden erst seit Juli 1865 eingeführt, nachdem der recht hohe Einfuhrzoll ermäßigt worden war.“

Viele Frankener Gaststätten wie auch die Hochwarte waren dadurch be-



Das Gasthaus mit Biergarten um 1870 (Postkartensammlung Klaus Mehlhorn, Frankenberg)

deutungsvoll, dass sie zu einer Zeit, als es noch keine Kranken-, Invaliden- und Betriebskrankenkassen gab, zu Keimzellen von Unterstützungsvereinen wurden. Diese Vereine kümmerten sich um Bedürftige, die Hilfe benötigten. Sie hatten ihre Blütezeit in den 60er und 70er Jahren, bevor 1884 und 1885 die ersten Orts- und Betriebskrankenkassen entstanden.

Bereits 1864 übernahm Christian Friedrich Seifert das Gasthaus und bekam gleichzeitig eine Schankkonzession, die zum Ausschank von Speisen und Getränken berechtigte.

Im Oktober 1866 wendete sich der Wirt an die Stadtverwaltung Frankenberg mit der Bitte, das Betreiben einer Beherbergung und Ausspanne zu genehmigen. Dazu reichte er im Januar 1867 eine Zeichnung ein, aus der hervorging, dass die Stuben im 2. Obergeschoss und die Stube in 1. Obergeschoss Gastzimmer und ein Stall mit 6 Pferdeboxen neu errichtet wurden. Die vorgelegte Zeichnung und Beschreibung reichte aus und er erhielt im April 1867 die so genannte Gasthofkonzession, die eine Beherbergung sowie Schankkonzession beinhaltete. Den Antrag stellte Friedrich Seifert deshalb, weil mit Beginn des Schienenzeitalters damit zu rechnen war, dass Reisende verstärkt eine Unterkunft suchten. Vom Bahnhof bis zur Hochwarte waren es gerade mal fünf Minuten Fußweg. Nach Inbetriebnahme der

Eisenbahnlinie Chemnitz – Hainichen warb das Gasthaus mit einem Auszug aus wahrscheinlich einem Gedicht.



Ab dem 28. Juni 1868 mussten die Eigentümer für eine Gasthofkonzession eine jährliche Gewerbesteuer in Höhe von 16 Talern entrichten.

Zu Beginn des Jahres 1873 gab es den zweiten Besitzerwechsel und Friedrich Wilhelm Ernst Menzel übernahm die „Hochwarte“. Seine Erlaubnis für den Gastwirtschaftsbetrieb erhielt er am 15. Januar 1873. Der neue Besitzer fiel mehrmals unangenehm auf, da er die Polizeistunde nicht einhielt oder Feste feierte, ohne sie gebührend in der Stadtverwaltung anzumelden. Die nachfolgend geschilderten Vorkommnisse sollen Beleg dafür sein.

Am 20. April 1876 reichte der Polizist Neumann beim Stadtrat folgendes Schreiben ein: „In der Nacht vom 18. zum 19.04.76 hatte der Wirt von der Hochwarte einen Schein zur öffentlichen Tanzmusik sich selbst gelöst bis nachts 12 Uhr. Als ich die Freiburger Straße kontrollierte früh nach 1 Uhr, hörte ich, daß aus der Hochwarte noch öffentliche Tanzmusik gespielt wurde. Bei meinem Eintritt nach 1 Uhr in den Saal wurde noch flott getanzt, ich habe die Musik aufhören lassen und bringe dieses hiermit zur Anzeige.“

Am 9. Juni 1876 gab es erneut eine Anzeige mit folgendem Wortlaut: „Herrn Gasthofbesitzer Friedrich Wilhelm Ernst Menzel wird glaubhaft beschuldigt, den 8. Juni abends 8 Uhr ein öffentliches Volksfest mit Feuerwerk und musikalischen Vorträgen ohne die dazu nötige städtische Erlaubnis abgehalten zu haben und sich dadurch gegen die hierorts bestehende polizeiliche Verordnung vom 22.10.1840 vergangen. Strafe: 3 Mark!“ Da es noch einige andere Verfehlungen gab, war Menzel der „böse Bube“ unter den Frankenger Gastwirten.

Nach Überlieferungen soll am 10. Januar 1876 Wilhelm Liebknecht im Saal der Gastwirtschaft zu den Frankenbergern gesprochen haben. Genaueres konnte nicht ermittelt werden.

Mitte Juni 1879 übernahm der Bäckermeister Bernhard Weber, der ebenfalls die Konzession für die Betreibung der

Gastwirtschaft am 24.06.1879 erhielt. Er betrieb die Gastwirtschaft bis ins Jahr 1885. Zwischenzeitlich gab es einen Besitzerwechsel, Gustav Böhme kaufte am 27. Februar 1884 das Gasthaus „Hochwarte“. Von 1885 bewirtschaftete Louis Köhler das Gasthaus bis 1913. In dieser Zeit entstand im Jahr 1888 der südliche Erweiterungsbau als zweiter Saal (siehe Foto). Er wurde auf Grund seiner Größe und Schönheit zu einem Kleinod im Frankenger Gaststätten-gewerbe. Wiederum war eine Änderung der Konzession erforderlich, denn sie musste um die Abhaltung von Konzerten, Bällen und Tanzmusiken erweitert werden. Zwei Jahre später folgte der Bau eines Kegelschuppens, der unter dem zweiten Saal und in Richtung des Weges nach Mühlbach angebaut wurde (siehe Lageplan, Seite 19).

Damit war das Gasthaus „Hochwarte“ das bis dahin wohl größte in Frankenberg. Der sehr große und schöne Biergarten mit Musikpavillon rundete das Bild einer überaus ansprechenden Restauration der damaligen Zeit ab.

Der neu eingeweihte Saal gestattete das Abhalten von Bällen und Konzerten, aber auch Tanzveranstaltungen kamen nicht zu kurz. Aus den Anzeigen des Wirtes ging hervor, dass die Tanzveranstaltungen sonntags bereits ab 15.00 Uhr begannen. Der zeitige Beginn sonntags deshalb, weil die Bürger montags wieder frühzeitig zur



Arbeit mussten. Diesbezüglich gab es zur damaligen Zeit sehr strenge Festlegungen. Gastwirte, die sich nicht an die beantragten Schließzeiten hielten, waren schnell überführt und hatten mit Strafe zu rechnen.

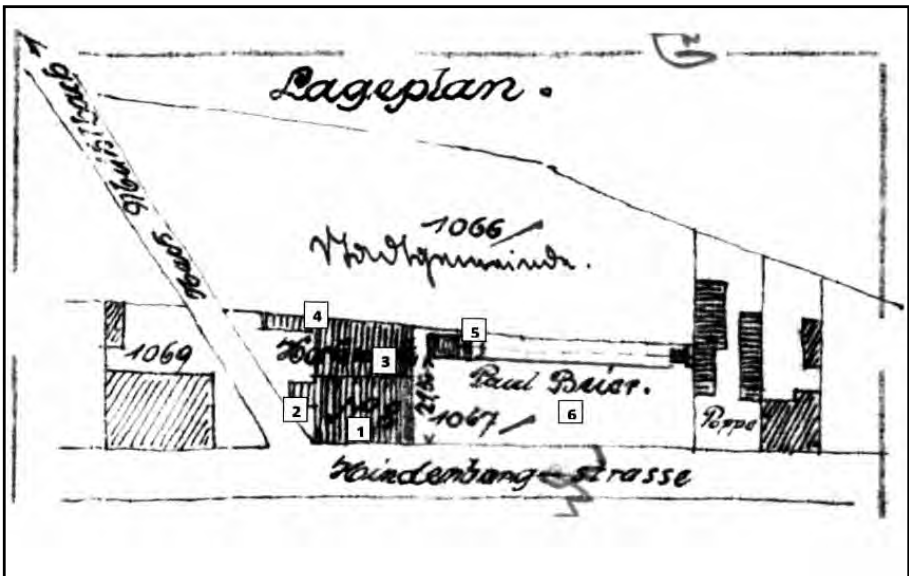
Wie in vielen Publikationen veröffentlicht, trat 1913 für die Stadt Frankenberg die große Wende ein, denn sie wurde wieder in die Reihe der Garnisonsstädte eingegliedert. Nach dem der Kriegsmminister das von der Stadt angebotene Gelände zum Bau der Kaserne besichtigt hatte, konnte am 3. April 1913 die bis dahin geheim gehaltene Tatsache bekannt gegeben werden, denn Frankenberg wurde wieder Garnison.



Südlich angebaute Saal von 1888, undatierte Eintrittskarte (StA Frankenberg, Privatbesitz Andreas Teuchner)

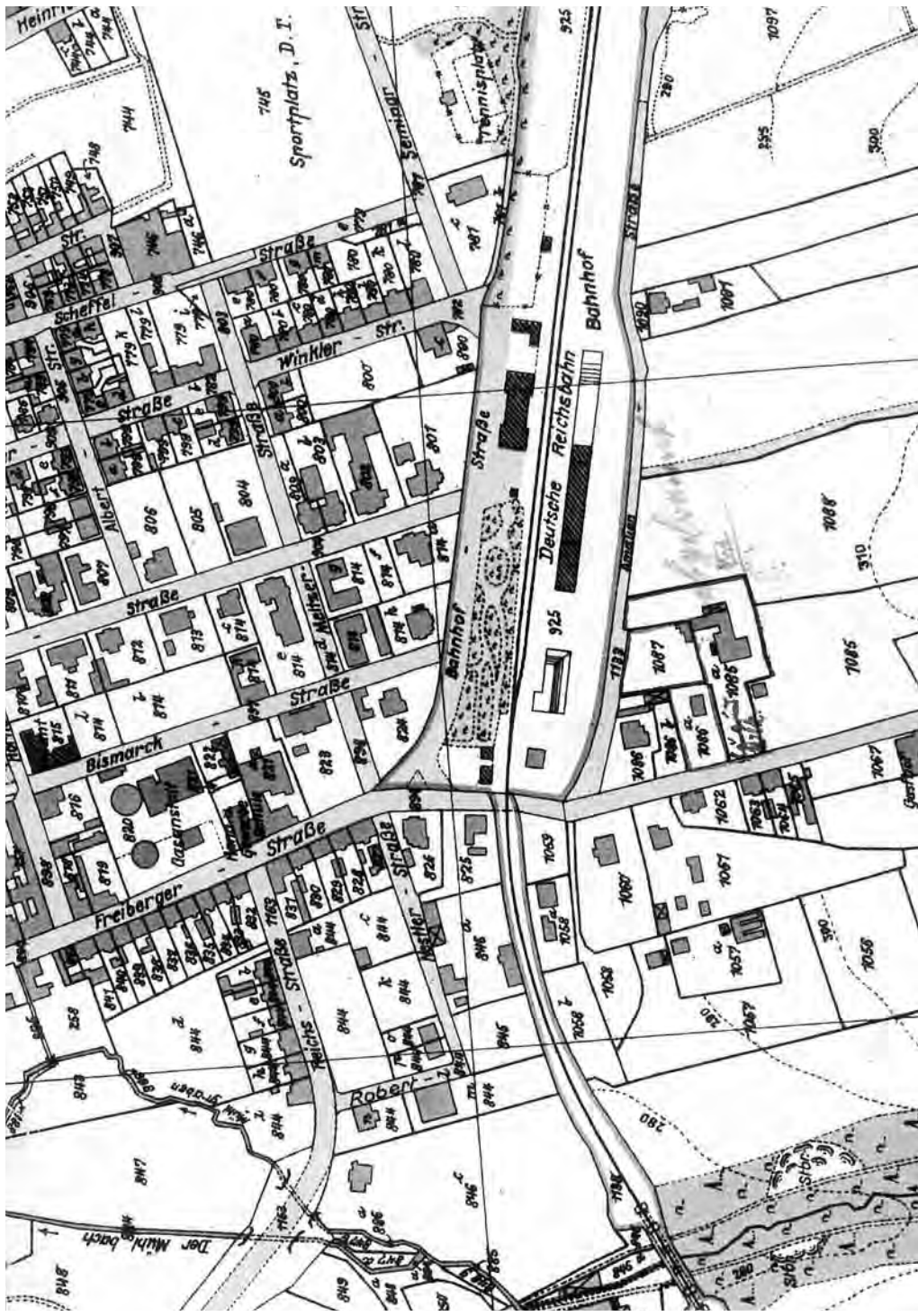
Baubeginn für die ersten Gebäude war Juli 1913. Bereits am 3. Oktober 1913 rückte die erste Kompanie in Frankenberg ein. Nach ausgelassenen Feiern im „Roß“ und im „Kaisersaal“ (heute Parkplatz „LIDL“) bezog die Truppe im Saal des Gasthauses „Hochwarte“ Quartier, denn dieser war für die Mannschaft hergerichtet worden, weil die Bauten im Kasernengelände noch nicht fertig gestellt waren. Als die Frankenger Traingarnison nach Ausbruch des Krieges im August 1914 ins Feld ziehen musste, verließen sie ihre provisorischen Unterkünfte im Gasthaus „Hochwarte“.

In dieser Zeit gab es auch eine weitere neue Einrichtung auf dem Gelände der Gastwirtschaft, denn es entstand ein Schießstand sowie eine Schießhalle mit drei Schießbahnen am südlichen Grundstücksrand (siehe Lageplan). Dieser blieb auch nach Abzug der Truppe weiterhin bestehen. Mit der Verlagerung des vorhandenen Schießstandes vom Schützenhaus im Jahre 1926 nach dem Gasthaus „Hochwarte“ für den Frankenger Schieß-Sport-Verein „Freischützen“ kam es zu weiteren Umbauten. Die alte Schießhalle musste abgerissen werden und eine Neue wurde direkt an das südliche Saalgebäude



Lageplan Gasthaus „Hochwarte“ 1926 (StA Frankenberg)

- Beschreibung: 1 Gasthaus mit Saal
2 Düngergrube mit Aborten (Toiletten)
3 Südlicher Saalanbau
4 Kegelbahn (2 Bahn-Anlage)
5 Schießstand mit alter Schießhalle (abgerissen)
(die neue Schießhalle direkt an 3 angebaut).





Lageplan zum Verlauf der Äußeren Freiburger Straße um 1925, entnommen der Bauakte 205 S 7 im Historischen Archiv der Stadt Frankenberg.

in den Abmessungen 6 x 3 Meter mit Schießbahnen, entlang der Südseite des Grundstückes, angebaut. Damit hatten die Frankenberger Sportschützen wieder eine intakte und schöne Wettkampfstätte. Der Schießstand war rundum eingezäunt.

Während der Weltkriege hatte natürlich auch das Gaststättengewerbe arg gelitten, denn die Gästezahlen gingen in den Jahren stark zurück. Die letzte größere Baumaßnahme in der Hochwarte war die Vergrößerung der Fenster in der Gaststube an der Straßenseite. Dies geschah im Jahre 1930 durch Baumeister Robert Nestler.

Nach dem 2. Weltkrieg gelangte das Gasthaus „Hochwarte“ in städtische Hand. Der Schießstand und auch die Kegelbahn waren zwischenzeitlich verfallen und wurden abgerissen. Der Saal im südlichen Anbau wurde kaum noch gastronomisch genutzt, aber von einigen Betrieben als Lagerraum angemietet. Der letzte Nutzer des Lagerraumes war der VEB „Lisema“ (Liegen, Sessel, Matratzen) Frankenberg. An dem Gebäudeteil gab es über Jahre keinerlei Instandhaltung und so war er dem Verfall preisgegeben. Die Gaststätte und der Saal über der Gaststube blieben davon unberührt.

Das letzte Wirtsehepaar Ruth und Roland Wegert, das die „Hochwarte“ von 1979 bis 1992 bewirtschaftete, konnte

die Schließung des Gasthauses nicht verhindern, denn es wurde an einen Augsburger Investor verkauft. Es bestand die Kaufoption, wieder eine Wirtsstube einzurichten. Mit dem Verkauf des Gasthauses begann aber erst einmal der Leerstand.



Löschangriff 5. Mai 1994 (StA Frankenberg)

Am 5. Mai 1994 gegen 18.00 Uhr hatte die Frankenberger Feuerwehr Alarmzustand, das Gasthaus „Hochwarte“ stand in Flammen. Es war ein Großaufgebot der Feuerwehr erforderlich, um den Brand zu löschen. Nach 21 Uhr war der Brand unter Kontrolle, jedoch die Brandwache erstreckte sich bis in die frühen Morgenstunden des darauffolgenden Tages. Der Schaden war immens. Wie eine offene Wunde ragte die Ruine des Gasthauses „Hochwarte“ fortan am Straßenrand empor. Der Volksmund hatte schnell die unrühmlichen Namen „Rattenburg“ oder „öffentliche Bedürfnisanstalt“ zur Hand. Im Jahr 1996 gab es über die Zukunft des Geländes an der Äußeren Freiburger

ger Straße eine erste Meldung. In der „Freien Presse“ vom 8./9.Juni war zu lesen, dass die Ruine des ehemaligen Gasthauses „Hochwarte“ dem Neubau eines Wohnhauses weichen sollte. Aber nichts geschah. Der Eigentümer wurde nunmehr zur Gebäudesicherung aufgefordert, der er auch nachkam. Um die Bürger vor Gefahren zu schützen, wurden der Abbruch zweier Giebel und Abtrag der Esse veranlasst. Zum Zwecke der Gebäudesicherung erfolge darüber hinaus eine Sicherung der Fenster und Türen im Erdgeschoss.



Die Brandruine am 06. Mai 1994 (StA Frankenberg)

Ungefähr ein Jahr später vermeldete die „Freie Presse“ folgende Schlagzeile: „Frankenberger Hochwarte soll neu entstehen.“ Zunächst aber erfolgte der Abriss durch die Hainichener Containernfirma Uhlemann und Finke. Der Abriss der völlig ausgebrannten Ruine war nicht ganz einfach.

Der Augsburgener Investor plante ein neues Lokal mit 50 bis 60 Plätzen im Erdgeschoss und im 2. Stock ein Ver-



Abrisstätigkeit (Sammlung Klaus Mehlhorn)

einszimmer für etwa 30 Personen für Festlichkeiten. Die bereits vorliegenden Bauanträge hatten jedoch verschiedene Konzepte zum Inhalt, so dass ein dritter erforderlich war, der nunmehr eine Gaststätte mit Biergarten vorsah. Nach Vorliegen der Baugenehmigung wollte der Investor nach möglichen Pächtern suchen und versicherte, mit Interessenten in Verhandlung zu sein. Dazu ist es wohl niemals gekommen. Die mehr als 130-jährige Geschichte des beliebten Etablissements an der Äußeren Freiburger Straße hätte zweifellos ein rühmlicheres Ende verdient gehabt. Doch zwei Gesellschaftswandel mit jedes Mal neuen Vorzeichen haben dem Gaststättengewerbe erheblich zugesetzt und die Brandkatastrophe vor dem Hintergrund des Leerstandes bedeutete den Todesstoß.

Nach dem Abriss 1996 blieb das nunmehr verwaiste Grundstück an der Äußeren Freiburger Straße unbebaut, die Pläne des Augsburgener Investors hatten

sich zerschlagen. Zwischenzeitlich hat sich ein Kleingartenverein angesiedelt und auf einem Teil der Fläche des einstigen Biergartens entstand ein Einfamilienhaus. Das restliche Grundstück – noch im Besitz des in Insolvenz geratenen Augsburgers – steht zum Verkauf. Nach dem letzten Angebot der Sparkasse hat der Hauptausschuss der Stadt dem Kauf des Grundstückes zugestimmt. Der an Ort und Stelle ansässige Gartenverein hat sich um das Grundstück bemüht, aber auch die

Stadt Frankenberg hat Pläne, so dass das letzte Wort über die Nutzung des Grundstückes noch aussteht.

Günter Sobotka

QUELLEN:

Akte „Hochwarte“, StA Frankenberg

Bauakte „Hochwarte“ 1862-1926
StA Frankenberg

Max Kästner, Frankenberger Heimatbuch 1938

Frankenberger Adressbuch 1924/25
StA Frankenberg

Das Wasserhaus am Hochwartenberg

Zwischen dem ehemaligen Gasthaus „Hochwarte“ (heute Brachland Ecke Äußere Freiburger Straße/Mühlbacher Straße) und der Villa „Amalie“ (heute Amalienstraße 1/Malermeister Thomas



Nach abgeschlossener Rekonstruktion präsentiert sich das zum Wohnhaus umgenutzte Wasserhaus mit farbigem Dachbelag und hellem Putz (Privatbesitz Andreas Teuchner)

Teuchner) findet der aufmerksame Betrachter seit ca. 100 Jahren das schönste Wasserhaus der Stadt Frankenberg. Das Gebäude war lange Zeit nicht nur technisch interessant und unverzichtbar, auch architektonisch und farblich prägt es bis heute das Areal.

Zum Stadtbild Frankenbergs gehörten einst mehrere Wasserhäuser. Ein weiteres Werk dieser Art finden wir noch heute am obersten Punkt der Lützelhöhe in Nähe der Bischoffsschlucht. Das freistehende Eingangsportal ist dort im neogotischen Stil mit großem Spitzbogenfenster ausgeführt und wurde vor einigen Jahren restauriert. Die Anlage steht bis heute im Dienst der Wasserwirtschaft. Das Wasserhaus am Hochwartenberg erbaute man in gänzlich anderer Erscheinungsform. Vermutlich um 1913 im Zuge des Baus der Kaserne

oder in den Kriegsjahren danach kam hier der sogenannte „Heimatstil“ zur Anwendung¹. Es entstand ein Wirtschaftsgebäude, dessen architektonisch abgerundeter Mantel die technische Funktion im Innenhaus perfekt kaschierte. Leider sind bisher zu dem Bauwerk weder im Stadtarchiv noch an anderer Stelle die Bauakten auffindbar. Relativ gesicherte Hinweise erhalten wir jedoch in den historischen Unterlagen zum Frankenberg Wasserwerk an der Zschopau² und durch Erinnerungen einheimischer Bürger. Demnach war es durch die allgemeine Hanglage der Stadt damals nicht möglich, Wasser vom Hauptwerk in der Zschopauaue hinauf bis zur Kaserne oder Lützelhöhe zu pumpen. Zunächst versuchte man das Problem mit der Grabung von Brunnen zu lösen, so zum Beispiel im Hof des Lehrerseminars an der Ahornstraße (heute Bildungszentrum/Max-Kästner-Straße).

Das deckte allerdings den Bedarf an Wasser in den oberen Stadtteilen Frankенbergs bei weitem nicht. Die Lösung kam durch den Bau der Wasserhäu-

ser. Die genau in Position gebrachten kleinen Pumpwerke zogen das Wasser des Hauptwerks an und transportierten es an die Endstellen weiter. Das Wasserhaus am Hochwartenberg wird daher von großer Bedeutung gewesen sein, denn es musste das im Entstehen begriffene Kasernenviertel sicher reichhaltig mit Wasser versorgen. Heute erstrahlt das historische Gebäude in neuem Glanz und dient als Wohnhaus eines Dachdeckermeisters. Damit hat das Wasserhaus eine sinnvolle Nachnutzung erfahren und sichert zugleich die erhaltenswerte Bausubstanz.

Matthias Hanitzsch

ANMERKUNGEN:

- ¹ Heimatstil bzw. Heimatschutzarchitektur = Baustil der architektonischen Moderne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der ausgehend von Dresden hauptsächlich in Deutschland Anwendung fand (Wikipedia – Die freie Enzyklopädie im Internet)
- ² Festschrift „25 Jahre Elektrizitäts- u. Wasserwerk der Stadt Frankenberg i. Sachsen“ und Abt. A / Akte 392 B / Neumühle (StA Frankenberg)

Das Wohn- und Geschäftshaus Äußere Freiburger Straße 4

1875, fast zeitgleich mit der Villa Schiebler gegenüber, für den Zimmerermeister Wilhelm Traugott Miersch erbaut, einschl. überdachtem Holzlager und Schuppen. Dem Berufsstand des Bauherren geschuldet befand sich im Dachbereich allerhand hölzerne Bauzier

sowie eine reich verzierte Gartenlaube am stadtseitigen Giebel.

Da diese Laube bis auf wenige Stunden am Abend stets im Schatten stand, vielleicht auch wegen des baulichen Zustandes oder der Nähe zur Straße,

wurde in den 20er Jahren in dem park-ähnlich angelegten Garten ein richtiges Gartenhaus anlässlich des 20. Geburtstages der Tochter des Eigentümers gebaut. Der Fachwerkbau mit Klinkerausfachung hat eine Laube als Vorhaus, eine Zweiflügeltür mit geätzten Glasscheiben, ein großes venezianisches Fenster und eine illusionistische Ausmalung - von Malermeister Andreas Teuchner jüngst restauriert.

Die Fassade des Wohnhauses trägt heute wieder die Farbfassung aus der Erbauungszeit unter Hinzufügung einiger



farbiger Details, die auf die ansässige Malerfirma hinweisen sollen.

Im Inneren des Gebäudes konnte die bauzeitliche Treppenausmalung wieder hergestellt werden. Alle Details, sowohl in Form als auch in Farbe wurden durch aufwändige Freilegungen nachgewiesen.

Andreas Teuchner



Das Wohnhaus Amalienstraße 1 im Kreuzungsbereich zur Freiburger Straße

Für das erste Gebäude auf der linken Seite oberhalb der Bahnlinie wurde bereits 1874 der Bauantrag gestellt. Als eingeschossiger Bau mit fast ebener-

digen Kellerräumen und einem Turmzimmer wurde die Villa für Frau Amalie Franziska Schiebler erbaut. Die straßenseitige Fassadenzier sowie

die Terrasse mit Freitreppe in den, mit umfangreichem Wegenetz angelegten Garten, lassen schon auf eine entsprechend herrschaftliche Innenausstattung schließen:

Ein langer Flur, zwei über 30 m² große Salons sowie der Zugangsraum zur Terrasse sind untereinander mit großen Zweiflügeltüren verbunden. Der kleinere der beiden Salons wurde vor ca. 100 Jahren mit einer Zwischenwand geteilt. In ihm ist die einzige Raumausmalung aus der Bauzeit nachweisbar. Mit mehreren hundert Metern Strichen sind Stuckprofile, Rahmenleisten und Stuckfelder illusionistisch aufgemalt worden. Ebenso die Stuckrosetten und reiche Ornamentik an der Decke. In den Wandfeldern befinden sich kleine Medaillons mit aufwendig gemalter Zierrahmung, die nach der Rekonstruktion der Raumfassung Porträts der heutigen Eigentümer in Grisaillemalerei zieren. In dem, zwar nur noch reichlich halb so großen Raum kann man die Lebensart der betuchteren Bevölkerungsschicht des 19. Jahrhunderts nachempfinden.



Nach dem Tod der damaligen Eigentümerin am 1. November 1912 wurde die „Amalie Schiebler-Stiftung“ für Arme eingerichtet, deren Stammkapital in Höhe von 1 500 Mark vom Stadtrat angelegt wurde. Ihr Name stand Pate bei der Straßenbenennung.

1913 ging man daran, die Villa für die Firma Gebrüder Hanitzsch umzubauen. Dabei entstand ein zweites Wohngeschoss und ein großzügiger Treppenhausanbau. Da die Baufirma auch über eigene Fuhrwerke und eine Limousine verfügte, wurden in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Pferdestallung mit Heuboden, Schuppen und Garagen auf dem nunmehr vergrößerten Grundstück erbaut. Aber auch an der Villa erfolgten Modernisierungen wieder Anbau einer sich über zwei Etagen erstreckenden Veranda und der Einbau einer Warmwasserheizung. Das hatte auch für das äußere Erscheinungsbild Konsequenzen – die Baluster unter den Fenstern des Eckzimmers im Erdgeschoss z. B. wurden vermauert, um dahinter Nischen für die Gussrippenheizkörper zu schaffen und die Fassade bekam eine moderne „Farb“-Gestaltung. Diese Fassadenfassung aus den 1920er Jahren setzt der Eigentümer Thomas Teuchner unter Einbeziehung älterer und dem Zufügen neuerer, dem damaligen Stil angepassten Elemente instand. Als besonderer Blickfang ist an der Veranda ein Bilderzyklus in Grisaillemalerei mit Vergoldung aufgemalt, der eine kleine

Geschichte erzählt: So ein großes altes Haus zu sanieren ist wie ein „Fass ohne Boden“. Jedoch „Die Zeit ist mein Gewinn“. Ist eines Tages alles fertig und ver-

mietet ist es wie ein „nicht versiegendes Füllhorn“.

Andreas Teuchner

Schwarzes Gold, ein weißes Pferd und ein riesiger Farbkessel – zur Geschichte des Wohn- und Geschäftshauses Äußere Freiburger Straße 1

Im Jahr 1890 ließ der Frankenerberger Unternehmer August Teichmann sein Wohn- und Geschäftshaus an der Äußeren Freiburger Straße 1 erbauen. Wohnung, Kontor und seine Spedition fanden auf dem Grundstück Platz, das ursprünglich bis in das Hammertal hinein reichte. Vom Firmengelände in strategischer Nähe zum Bahnhof der 1869 eröffneten Bahnlinie wurde geliefert und transportiert, was mit sechs Pferdestärken zu bewältigen war.

Das Geschäft florierte, schließlich war jeder in der Stadt und darüber hinaus auf die grundlegenden Annehmlichkeiten des Lebens angewiesen: Brennstoffe (namentlich Kohle), Getreide und Bier. So konnte sich August Teichmann bald mit einem Titel schmücken, den manche Brauerei auch heutzutage noch werbewirksam einsetzt: Hoflieferant. Im speziellen Fall: Hoflieferant von Kohle für die Grafen Vitzthum von Eckstädt in Lichtenwalde. In der Stadt und den umliegenden Dörfern wurde auch Bier an die vielen kleinen Kneipen ausgeliefert. Die Brauereien lieferten es an die Spedition in kleinen Fässern, die im kühlen Keller

des Hauses zwischengelagert wurden. Für eine Liefertour musste der Landauer mit den Fässchen beladen und Schimmel Horst vorgespannt werden. Die Tradition wollte es, dass man sich bei jedem beliebigen Bierkunden von der Qualität der Ware oder anderer vorrätiger Spirituosen überzeugte. Recht bald forderte dieses Procedere seinen Tribut - die Kutsche konnte nicht mehr ordnungsgemäß zum nächsten Kunden gelenkt werden. Horst jedoch kannte seine Kunden und vermutlich auch seinen Besitzer und blieb ganz von selbst bei der nächsten Lieferadresse stehen. Eine der größten logistischen Herausforderungen für das Unternehmen steht im Zusammenhang mit dem Thema dieses Denkmaltages: FARBE. Die im Jahr 1899 neu gegründete Textilfärberei Zipper, heute COLORTEXTIL, im Hammertal benötigte zum Beginn der Produktion im industriellen Maßstab riesige Farbkessel, gefertigt von der Chemnitzer Maschinenfabrik Germania. Mit dem (Schwer-)Transport der großen Kessel wurde die Spedition August Teichmann beauftragt. Natürlich war der Transport

der Last von Chemnitz nach Frankenberg nicht von Kutschpferd Horst und seinen fünf Kollegen allein zu bewältigen. Der Spediteur musste insgesamt 20 Pferde allein zum Ziehen des Kessels aufbringen. Weitere fünf oder sechs Pferde wurden zum Bremsen (bspw. am Brettmühlenberg) hinter die Fuhr gespannt.

Die Enkelin des Firmengründers, Marianne Linsener, schrieb 2009 in ihren Memoiren über ihren Großvater: „Er war sehr fortschrittlich, für Neuheiten immer zu haben. Er hat die Telefonnummer 1.

Den Telefonapparat an der Wand sehe ich noch vor mir.“

Auch heute ist in dem alten Gebäude wieder Leben. Der Ur-Ur-Enkel des einstigen Besitzers lebt und arbeitet mit seiner Familie in dem gründerzeitlichen Haus. Das frühere Kontor ist jetzt ein Übersetzungsbüro mit Sprachschule. Die Telefonnummer wurde an heutige Standards angepasst und vielleicht wird auch irgendwann das Äußere des Hauses wieder in altem Glanz erstrahlen.

Tobias Fürschke



August Teichmann mit Familie und Schimmel Horst

Die frühere Gasanstalt Frankenberg in der Freiburger Straße 20

Stadtgas war seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Brennstoff, der zumeist in städtischer Regie durch Kohlevergasung gewonnen wurde. Zunächst diente es zur Beleuchtung von Straßen und Wohnungen und zum Betrieb von stationären Gasmotoren. Die erste europäische Gasversorgung wurde 1807 in London in Betrieb genommen und versorgte zunächst dreizehn Gaslampen der Stadt. 1811 nahm der Professor der Bergakademie Freiberg, Wilhelm August Lampadius (1772 - 1842), an seinem Wohnhaus in Freiberg, die erste Gaslaterne auf dem europäischen Kontinent in Betrieb. 1816 entwickelte Lampadius im Amalgamierwerk Halsbrücke eine Anlage zur Leuchtgaserzeugung, die bis 1895 in Betrieb war. In den 1850er Jahren wurde von den Gaswerken die Gaserzeugung meist auf Wassergas umgestellt, wodurch statt Koks nunmehr direkt Kohle als Vergasungsrohstoff eingesetzt werden konnte.

Am 28.11.1857 beschloss der Stadtrat von Frankenberg den Bau einer kommunalen Gasanstalt und nahm dazu einen Kredit in Höhe von 40 000 Talern auf. In den so genannten Wagnerschen Gärten an der Freiburger Straße 20 wurde am 28.11.1859 die Städtische Gasanstalt Frankenberg in Betrieb genommen. Das Gebäude des heutigen Kino „Welt-Theater“ mit dem „Blue Cafe“ ist in einem Bauplan vom 15.05.1873 als Fabrikationsgebäude des Gaswerkes dargestellt.

Im linken Gebäudeteil befanden sich zwei Kohleschuppen, in denen z. B. 1884 insgesamt 298.530 Zentner Zwickauer Steinkohle für die Vergasung zwischengelagert wurden.

Im Mittelgebäude war das so genannte „Feuerhaus“ untergebracht. 1873 beinhaltete es vier Vergasungsöfen mit 17 Retorten. Außerdem waren in diesem Gebäudeteil auch ein Dampfkessel, ein Maschinenraum und eine Schlosserei untergebracht. Im linken Gebäudeteil befand sich das sogenannte „Condensations- und Reinigungslocal“ also die Gasreinigungsanlage des Frankenger Stadtgaswerkes. Links neben dem heutigen Kinogebäude stand ab 1859 zunächst ein kleines Gasometer I, das maximal 404 m³ Stadtgas fasste. 1873 wurde daneben ein größeres Gasometer II in Betrieb genommen (Fassungsvermögen 769 m³). Es wurde später zur Speicherung von Ferngas benutzt und ist noch vielen älteren Frankenger Bürgern in seiner Ansicht in Erinnerung geblieben. Bei der Inbetriebnahme des Frankenger Gaswerkes im Jahre 1859 waren bereits Hauptgasversorgungsrohre in der Freiburger Gasse, am Markt, in der Schlossgasse, dem Baderberg und der Chemnitzer Straße verlegt. Sie bedienten „1.200 Flammen“ und nach 13 Monaten Betriebszeit hatte das Städtische Gaswerk schon einen Gewinn von 975 Talern erwirtschaftet. Zunächst diente das angebotene Stadt-

gas besonders als Lichtspender für die Straßen- sowie die Innenbeleuchtung von öffentlichen und privaten Gebäuden. In Nebenstraßen und Gassen, in denen keine Gasleitungen verlegt werden konnten, behielten die alten Rüböllampen ihre Beleuchtungsfunktion. Sie waren in Frankenberg in den 1840er Jahren in Betrieb genommen worden. 1860 gab es in der Stadt Frankenberg bereits 64 öffentliche Gaslampen, deren Zahl sich 1871 auf 109 und 1908 auf 289 erhöhte. Sie erhellten mit ihrer sprichwörtlich „schönen Beleuchtung“ besonders die Hauptstraßen der Stadt. Das erzeugte Gas diente darüber hinaus als Wärmespender für Kochstellen, für Heizungszwecke und den Betrieb von Gasmotoren. Nach 25 Jahren Betriebszeit waren in der Frankenberg

ger Gasanstalt insgesamt 3.582.360 m³ Stadtgas erzeugt worden. 1875 betrug der Gaspreis 25 Pfennige/m³ und sank später auf 20 Pf/m³ für Haushalte und 14 Pf/m³ für Großkunden. Mit der Inbetriebnahme der ersten elektrischen Straßenbeleuchtung im Jahre 1903 sank der Gasverbrauch in der Stadt Frankenberg. Schon im März 1921 ging Frankenburgs hauptamtlicher Gaslaternenanzünder in die Arbeitslosigkeit. Danach wurde die Gasversorgung Frankenburgs stufenweise durch eine Ferngasversorgung ersetzt und das Frankenberg Gaswerk stellte am 07.07.1926 endgültig seine Produktion ein.

Dr. Bernd Ullrich



„Letzte Schicht im Gaswerk“

Die ursprüngliche Gestalt und Stile der Zeit im Kino „Welt-Theater“

Steht man heute in Frankenberg an der Freiburger Straße 20 und schaut die Einfahrt zum Kinovorplatz hinauf in Richtung „Welt-Theater“, so ist dem Betrachter die einstige Schönheit des Hauses recht schwer vorstellbar. Die gleiche Situation im Inneren des Gebäudes. Auch dort bestimmten bis vor einigen Jahren Verfall und Zerstörung das Erscheinungsbild. Doch der Schein trügt. Der Zustand des Baudenkmals ist bei weitem nicht so schlecht, wie man auf den ersten Blick meint. Seit 1937 sind ohne Pause Menschen am Werk, das Kino am Leben zu halten. Dadurch

erlebte das Haus architektonische Sternstunden, aber auch unüberlegte Eingriffe in die Substanz. Doch gerade diesem Umstand ist es zu verdanken, dass wir heute im „Welt-Theater“ ein baugeschichtliches Ensemble vorfinden, wie bei keinem anderen Kino in Sachsen. Hier waren und sind nicht nur Menschen aktiv, hier bleiben Erinnerungen wach, hier lebt der Zeitgeist vergangener Epochen in Stein, Holz und Farbe bis zum heutigen Tag weiter.

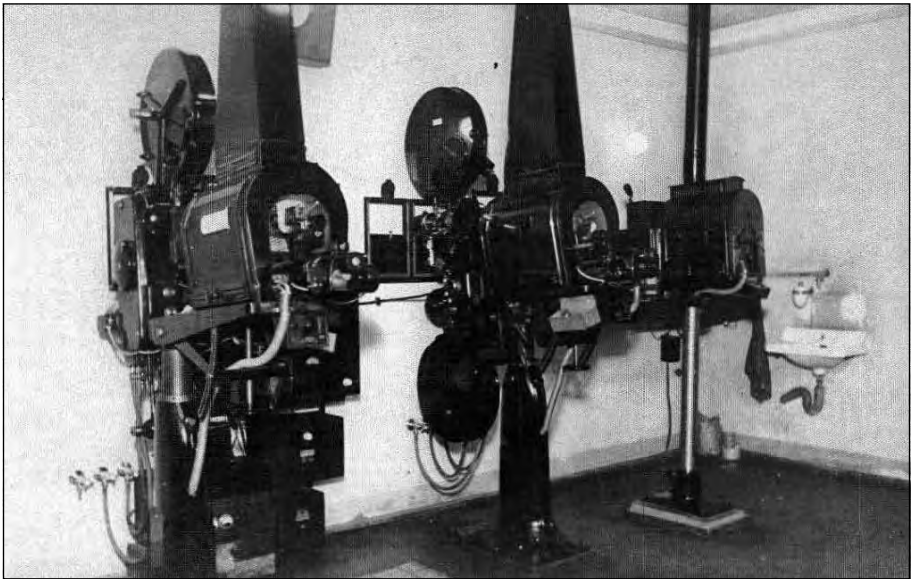
Als in den Jahren 1936/37 das Fabrikgebäude der alten Frankenger Gasanstalt vollständig entkernt und zum



*Die Empfangshalle des „Welt-Theaters“ sowie der Aufgang zum Rang zum Zeitpunkt der Eröffnung (1937)
– Archiv der IG „Welt-Theater“ e. V.*

Lichtspielhaus umgebaut wurde, stellte sich für den Kinobesitzer Erich Herrmann¹ die Frage, in welchem Stil sein Kino ausgeführt werden sollte. Mitte der 30er Jahre war es noch üblich, in Filmtheatern das prächtige Erscheinungsbild von Opern und Schauspielhäusern nachzuahmen. Herrmann entschied sich, diesen aufwändigen Stil auch in Frankenberg zu verwenden. Zur Einweihung des Hauses am 17. Dezember 1937 schreibt das „Frankenberger Tageblatt“ mit lobenden Worten: „Das neue Welt-Theater – Eine neuzeitliche Kulturstätte in Frankenberg. Nach den Plänen von Architekt Karl Franke in Siegmarschönau² ist hier in monatelanger Arbeit der

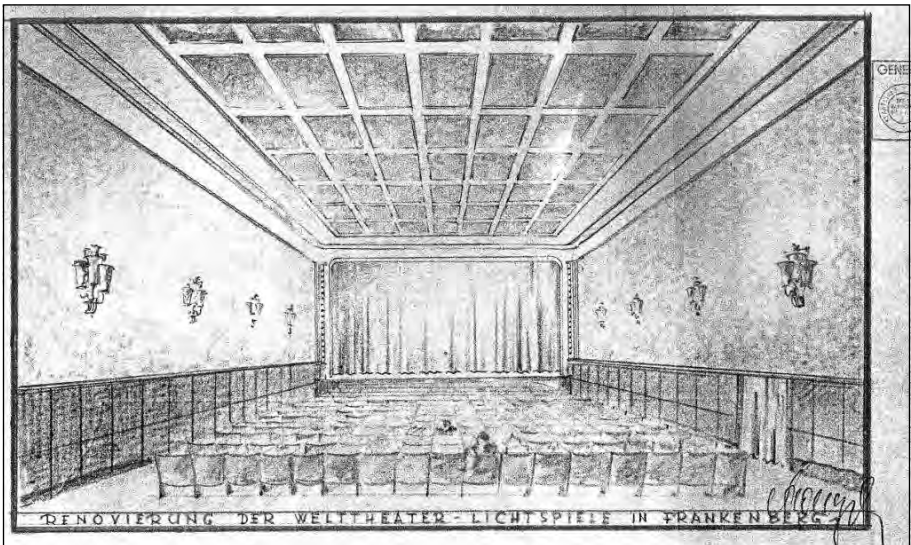
Handwerker eine Kulturstätte entstanden, die in jeder Beziehung jeden Vergleich mit der Großstadt aushält. Das Straßenbild in der oberen Freiburger Straße hat durch den Bau ein zu seinem Vorteil völlig verändertes Aussehen bekommen. Ein breiter, von zwei großen Schaukästen flankierter Zugang führt zu dem in seinen schlichten äußeren Formen wirkungsvoll hervortretenden Gebäude, das abends durch zwei mächtige Scheinwerfer bestrahlt wird. Durch drei Eingänge gelangt der Besucher [...] in den großen, mit (marmorierten) Platten ausgelegten Aufenthaltsraum, dessen feinsinnige Ausschmückung [...] allgemeinen Anklang finden wird.“³



Der Projektorenraum mit Ernemann-Bildtonmaschinen kurz nach Einweihung des Hauses im Jahre 1937
(Archiv der IG „Welt-Theater“ e. V.)

Alle Wandnischen der Halle waren mit ornamentaler Bemalung versehen, deren Farblichkeit heute unbekannt ist, jedoch durch restauratorische Freilegung wieder zum Vorschein kommen könnte. Die Nischenfüllungen zeigten sich in gemusterter Stoffbespannung. Die Decke des Raumes formte man aus weißem Stuck. In dieser Ausführung ist sie bis zum heutigen Tag ohne Abgänge erhaltengeblieben. „Beim Eintritt in den Theaterraum überrascht zunächst dessen Größe und Höhe und dann wird das Auge gefangen von der Innenausstattung dieses ohne Zweifel gediegenen Veranstaltungsraumes unserer Stadt. Die mit farbig fein abgetöntem Stoff bespannten Wände, die riesige

Stuckdecke mit ihrem schlichten Weiß und die nach eigenen Entwürfen ausgeführte Beleuchtung, insbesondere die bronzenen Leuchter an den Wänden, vereinigen sich zu einer wahren Sinfonie von Schönheit und Gediegenheit. Hier erlebt man wirklich eine vollendete Raumkunst...“⁴ Weiter beschreibt das Blatt: „Prächtige Blumenkörbe zierten auch die Bühne mit der hinter einem roten Vorhang sich verbergenden Weißen Wand. [...] Dank zollte Dr. Rösner⁵ dann weiter Architekt Franke für die vorzügliche Lösung der Baufrage. Durch sein Können sei der Innenraum so wundervoll gestaltet worden, daß man wirklich von etwas Einmaligem sprechen könne.“⁶



Der Kinosaal des „Welt-Theaters“ im Jahre 1957 – zeichnerisch dargestellte Absichten zur Umgestaltung (StA Frankenberg, Fotoarchiv)

Zur Technik des neuen Hauses wird ausgeführt: „Der Vorführungsraum und der Schaltraum gleichen einem kleinen Eltwerk und einer elektrotechnischen und optischen Musterwerkstatt. Im Schaltraum findet man eine Tafel vor, deren Schaltbrett jeden in Erstaunen setzt, der davor steht. Kaum ein Besucher des Theaters kann eine Ahnung davon haben, wieviele Hebel in Bewegung gesetzt werden müssen, um den störungsfreien Verlauf jeder Vorstellung zu garantieren. Eine eigene Licht- und Kraftanlage⁷ machen das Theater völlig unabhängig von Störungen irgendwelcher Art bei unserem Eltwerk. In einem solchen Falle schaltet sich die eigene Anlage des Theaters automatisch ein. Der Vorführungsraum weist drei der modernsten Maschinen auf, die die Technik zurzeit auf den Markt gebracht hat. Die Klangfilmapparatur und die Projektionsapparate sind technische Meisterwerke...“⁸

Da das Lichtspielhaus heute durch den Kinoverein „IG Welt-Theater Frankenberg/Sa. e. V.“ mit Absicht in weitgehend althergebrachter Form weiterbetrieben wird, haben sich die technischen Gegebenheiten nicht grundlegend verändert. Auch heute braucht es einigen Aufwand, um das Kino hochzufahren, von dem der Besucher im Saal kaum etwas bemerkt.

Exakt 20 Jahre nach Errichtung des neuen „Welt-Theaters“ kam es zur ersten Umgestaltung der Innenräume. Nicht 1953, wie bisher angenommen, sondern

im Jahr 1957 zog ein völlig neuer Stil ins Haus ein. Das Kinowesen und die Filmindustrie hatten sich inzwischen enorm weiterentwickelt. Das spiegelte sich auch in der Architektur der Kinos wider. Laut Akten des Frankenger Stadtarchivs reichte der „VEB Kreislichtspielbetrieb Hainichen“ im Auftrag der „Bezirksfilmdirektion Karl-Marx-Stadt“ am 4. Januar 1957 den Antrag zur „...Neugestaltung der Filmbühne sowie Renovierung in den Welttheater-Lichtspielen...“⁹ beim staatlichen Bauaufsichtsamt ein. Als wichtiger Grund der Maßnahme wird die Einführung des sogenannten „anamorphotischen Bildverfahrens“¹⁰ angegeben. Im Erläuterungsbericht zum Umbau hört sich das Ganze so an: „Das Gebäude ist in massiver Bauweise mit eiserner Dachbinderkonstruktion ausgeführt und befindet sich in gutem baulichen Zustand. [...] Inzwischen hat die Entwicklung im Filmwesen umwälzende Fortschritte gemacht. Während bisher das Bild 4,0 x 5,0 Meter groß projiziert wurde, wird es in Zukunft [...] für das anamorphotische System sogar 4,10 x 10,40 Meter groß. Dies bedingt eine Vergrößerung des Bühnenportales auf die gesamte Breite des Zuschauerraumes. [...] Die Filmwand selbst liegt etwa 2,5 Meter hinter dem abschließenden Hauptvorhang zurück, sodaß sich der Einbau eines [...] Bühnenpodestes ergibt, welches sich für die Aufführung von Bühnenschauen etc. eignet.“

Zum Stil des Kinosaals heißt es: „Die Raumgestaltungen des Theaters sind

überholt und veraltet. Hier soll der Einbau einer akustisch vorteilhaft wirkenden Kassettendecke aus Hartholzgeflecht, welches schwer entflammbar imprägniert wird, vorgenommen werden. [...] Die gesamte Wandbespannung wird mit imprägniertem hellblauem goldfarbig durchwebten festen Deko-Stoff ausgeführt. Als Beleuchtung werden 3-flammige Wandleuchten mit Champagnertulpen angebracht. Das Bühnenportal erhält einen hellgold-zitronenfarbigen Vorhang... Der 2. Vorhang wird in hellgrüner Nessel gehangen. Die Anstrahlung des Vorhanges erfolgt durch Zeiss-Spiegelreflektoren, die wechselfarbig geschaltet werden können.“¹¹ Es ist zu vermuten, dass der bisher unbekannte Architekt mit diesem Farbenspiel im Saal die Illusion eines Sternenhimmels beabsichtigte. Außerdem passte sich dieser Stil perfekt dem damaligen Farbenreichtum der Filmkunst an. Illusion auf der Leinwand und Illusion im Raum verschmolzen so zur sichtbaren Einheit für den Kinobesucher. Derartige Versuche waren zu jener Zeit in vielen Lichtspielhäusern zu finden. Heutzutage ist dies eine absolute Seltenheit.

Wieder fast 20 Jahre später, im Jahr 1976, vollzog sich die zweite Umgestaltung des „Welt-Theaters“. Erneut entsprach die Gestalt des Kinos nicht dem Stil der Zeit. Jetzt setzte man vor den Bühnenbogen von 1957 noch einen weiteren Bühnenteil, so dass die Gesamtfläche auf fast 90 Quadratmeter wuchs.

Wie schon 1937, hängte man wieder einen Vorhang aus rotem Samt, beließ aber auch den Vorhang von 1957 an Ort und Stelle. Zur Verbesserung der Akustik zog man unter die Saaldecken von 1937 und 1957 eine dritte Decke aus geflochtenen Furnierholzfeldern ein. Die neue Stoffbespannung der Wände wurde orange-gemustert ausgeführt und sorgte damit für einen warmen Ton. Die neue Bestuhlung des Saals bestand aus Holz mit grünen Polstereinlagen. Glanzpunkt der Umgestaltung war der Einbau einer „Visionsbar“ im hinteren Teil des Saals. Am 11. Januar 1977 wurde das „Welt-Theater“ mit diesem damals äußerst modernen Ambiente neu eröffnet.

Die dritte Umgestaltung des „Welt-Theaters“ lief nach dem Ende der DDR zwischen 1990 und 1995 ab. Bisher gibt es darüber nur wenige Informationen. Im Kinosaal sprechen heute die graue Stoffbespannung der Wände, die Beleuchtungskörper und die blauen Sesselgarnituren für diese Zeit. Man entfernte die „Visionsbar“ und richtete dort eine Art Clubkino mit weinroten Sitzgruppen ein, das sog. „Kino 2“. Teile dieser Ausstattung sind erhalten geblieben und heute auf dem Rang zu sehen. Auch den Rang trennte man damals vom großen Saal ab und gestaltete ihn zum separaten kleinen Saal um, dem sog. „Kino 3“. Seit dem Jahr 2009 verändert sich die bauliche und gestalterische Situation des „Welt-Theaters“ nun zum vierten Mal – und das in besonders außergewöhn-

licher Art und Weise. Den Grundstock dafür bilden die vielen noch vorhandenen Details aus den verschiedenen Stilepochen des Lichtspielhauses. Eine Gruppe engagierter Frankenerger Bürger arbeitet daran, dem Kinobesucher die historischen Elemente und Phasen der Raumgestaltung im „Welt-Theater“ wieder sichtbar werden zu lassen. Nach und nach nimmt das Experiment Formen an. Zuerst wurde im Sommer 2011 der zugemauerte Rang geöffnet und damit die historische Ausdehnung des Kinosaals in beinahe gesamter Größe wiederhergestellt. Im Sommer 2013 begann die Restaurierung der Kinobühne mit dem Stuckbogen von 1957.

Durch die sorgfältige Arbeit der Malerfirma Teuchner und Ulrich Thümer erstrahlt dieser Teil heute wieder in originalgetreuen goldglänzenden Farbstrukturen. Anfang 2014 ging die Restaurierung im Bühnenbereich weiter. Jetzt legte man dort die Saaldecken in Form eines sog. „restauratorischen Fensters“¹² frei. Inzwischen sind auch diese Arbeiten beendet. Im Rahmen von Führungen kann der Kinobesucher nun restaurierte Abschnitte aller drei Deckenkonstruktionen bewundern. Der bauliche und gestalterische Werdegang im Inneren des Hauses, ausgehend von 1937 bis in die Gegenwart, ist erlebbar geworden. Aufgrund dessen und anderer Kriterien wurde das Kino „Welt-Theater“ vom Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege Dresden am 23. Januar 2014 unter

Denkmalschutz gestellt. In Frankenberg ist man bestrebt, ein kinogeschichtliches Kleinod zu retten. Mit dem Schutzstatus der Denkmalpflege wird dieser Umstand angemessen gewürdigt.

Matthias Hanitzsch

ANMERKUNGEN:

- ¹ Erich Herrmann = Direktor des alten und neuen „Welt-Theaters“ 1927 – 1953, Vorsitzender des Verbandes der Filmtheaterbesitzer für Mitteldeutschland bis 1945
- ² Karl Franke = Akad. Architekt u. Baumeister aus Siegmarschönau (Chemnitz), Mitglied des Rates der bildenden Künste; Entwurf u. Bauleitung „Welt-Theater“ = Karl Franke / Bauausführung „Welt-Theater“ = Ingenieure u. Landmesser Mitscherling & Seifert aus Frankenberg/Sa.
- ³⁺⁴ Frankenerger Tageblatt vom 16.12.1937 (StA Frankenberg)
- ⁵ Dr. Rösner = Beauftragter der Reichsfilmkammer zur Einweihung des „Welt-Theaters“
- ⁶ Frankenerger Tageblatt vom 18.12.1937 (Histor. Archiv der Stadt Frankenberg/Sa.)
- ⁷ Notstromanlage in separatem Raum, 1964 modernisiert, seit 2014 als Technisches Denkmal erfasst
- ⁸ ursprünglich 2 Ernemann-Projektoren VII B + 1 Ernemann-Diascope aus Dresden, identischer Maschinenpark seit 2010 wieder vorhanden (außer Diascope), seit 2014 unter technischem Denkmalschutz
- ⁹ Brief der Staatl. Bauaufsicht an den VEB Kreislichtspielbetrieb Hainichen vom 06.03.1957 (StA Frankenberg – Abt. A / Akte 205 D / Band IV u. V / Freiberger Str. 20)
- ¹⁰ Anamorphotisches Bildverfahren = Fachbegriff für das Cinemascope- Breitbildsystem
- ¹¹ Erläuterungsbericht zur Neugestaltung der Welttheater-Lichtspiele vom 04.01.1957 (StA Frankenberg – Abt. A / Akte 205 D / Band IV u. V / Freiberger Str. 20)
- ¹² Restauratorisches Fenster in die Vergangenheit = Fachbegriff in der Denkmalpflege

Schrift-, Foto- und Abbildungsquellen: ausgewiesen im Text

**Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung
im Rahmen von Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen
Frankenberger Denkmaltages bei:**

- Kulturraum Erzgebirge – Mittelsachsen
- Stiftung für Kunst und Kultur der Sparkasse Mittelsachsen
- Stadtverwaltung Frankenberg/Sa.
- Veranstaltungs- und Stadtmarketing GmbH Frankenberg
- WGF Wohnungsgesellschaft mbH Frankenberg/Sa.
- Architekturbüro Sporbert Frankenberg
- Gärtnerei Harald Franke, Frankenberg
- Fa. LogO-Bau Achim Thimann Langenstriegis
- Gasthaus Stenzel, Frankenberg
- den Schülerinnen, Schülern und Lehrern
des Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg
- Chorgemeinschaft „Lützelal e. V. Frankenberg/Sa.“
- Frau Martha Käselitz
- Frau Carmen Köhler
- Frau Denise Oehms
- Herr Roland Schmidt

Die Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenberg“:

Annelore Börner	Matthias Hanitzsch
Falk-Uwe Langer	Günter Sobotka
Marion Rau	Sandra Saborowski
Dr. Bernd Ullrich	Andreas Teuchner
Achim Thimann	Edda Timmel

